



Spiegelbild einer Zeitenwende

Geschichtswissenschaftliche Betrachtung der Milieuschilderung im Roman *Der Fürst der Welt*

von Gerlinde Möser

Die Literaturwissenschaft hat sich bereits intensiv mit Erika Mitterers bedeutendstem Roman *Der Fürst der Welt* auseinandergesetzt¹; wohl nicht nur wegen seiner Qualität, sondern auch wegen der Ausnahmestellung, die er unter den deutschsprachigen Romanen des 20. Jahrhunderts einnimmt, weil er sich allen Kategorisierungsversuchen widersetzt.

Seine Autorin gilt – vor allem wegen dieses Werkes, aber auch wegen ihrer zeitkritischen Gedichte, die erst nach Kriegsende erscheinen konnten – als Hauptexponentin der Literatur der Inneren Emigration in Österreich²: Der Charakter des Romans als Aufruf zu Wachsamkeit, zu geistigem Widerstand gegen ein Unrechtsregime, zu Solidarität mit Unterdrückten, Verfolgten, Ausgegrenzten ist unbestritten. Aber schon die Frage, ob es sich beim *Fürst der Welt* um einen „historischen Roman“ im klassischen Sinne handelt, wird intensiv und kontroversiell diskutiert.

Die ursprüngliche Motivation Mitterers für die Themenwahl war nämlich nicht historisches, sondern psychologisches Interesse³; sie wollte die seelischen und soziologischen Ursachen für die Fehlentwicklung eines „an sich“ anständigen Menschen (konkret einer Nonne, die sich in betrügerischer Absicht die Wundmale Christi einritz⁴) aufspüren. Erst die Beschäftigung mit zwei voneinander unabhängigen Themenkreisen ließ die Geschichte einer Nonne zu einer „Geschichte von der Verführbarkeit der Menschen“⁵ werden.

Diese Themenkreise ergaben sich einerseits aus dem Studium der Lebensbedingungen im ausklingenden Mittelalter, einer Zeit, die durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzungen und durch religiösen (d. h. ideologischen) Fanatismus gekennzeichnet war (Stichworte: Feudalkrise, Fall des dem Klerus zugeordneten Bildungsmonopols, Aufkommen des Frühkapitalismus, Geißler und religiöse Geheimbünde), und andererseits aus der Beobachtung der beunruhigenden Entwicklung in Deutschland ab 1933.

Diese von vielen Menschen in den Dreißigerjahren als reale Bedrohung erlebte Entwicklung hat zu einem Bedürfnis nach Orientierung, einem „Bedürfnis nach Geschichte“⁶ geführt. Der historische Roman erlebte eine Renaissance, man denke z. B. an die Romane von Mirko Jelusich über Caesar (1929), Cromwell (1933) und Hannibal (1934), an Bruno Brehms Trilogie vom Untergang der Donaumonarchie (1931–1933) oder die Napoleon-Biografie von Robert Hohlbaum (1933). Mit all diesen „Helden-Romanen“ habe aber, wie Wendelin Schmidt-Dengler betont⁷, Mitterers Werk kaum Gemeinsamkeiten, fehle doch die Führergestalt, die üblicherweise für historische „Sternstunden“ verantwortlich zeichne.

„Die Qualität des Buches ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass es sich allen einfachen Zuschreibungen entzieht und eben die Resistenz gegen solche Zuschreibungen immer dann zum Tragen kommt, wenn sie nahe zu liegen scheinen. Dieser historische Roman entfaltet keinen postmodernen Duft ‚im Namen der Rose‘; er prunkt weder mit der Gelehrsamkeit des neuen ‚Professorenromans‘, noch mit dem altfränkischen Brimborium des alten Professorenromans“, schreibt Schmidt-Dengler⁸.

Ein weiterer Aspekt unterscheidet den *Fürst der Welt* von den üblichen historischen Romanen: „die Schilderung der Entstehung von Massenprozessen, von kollektiven Verhaltensweisen psychotischer Natur“ (Herwig Gottwald⁹). Mitterer gehe es „um die psychologisch subtile Erforschung der Anfälligkeit ‚normaler‘ Menschen für Manipulationen, Gerüchte und zuletzt für Gewalttätigkeit.“ Ihre Darstellung der Inquisition und der Rolle des Massenwahns machten deutlich, dass diese Fehlentwicklungen nicht als „Privatsache jener Personen, die sie machen“ angesehen werden dürfen, sondern dass sie nur als ein durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und massenpsychologische Faktoren bestimmter Prozess verstanden werden können. Die junge Erika Mitterer habe sich mit ihrem Roman somit in jene Gruppe namhafter Wissenschaftler und Autoren wie Sigmund Freud (*Massenpsychologie und Ich-Analyse*,



1921), Ortega y Gasset (*Aufstand der Massen*, 1930) Hermann Broch (*Massenwahntheorie*, 1939) und Elias Canetti (der schon an seinem erst 1960 veröffentlichten Hauptwerk *Masse und Macht* arbeitete) eingereiht, die den Ursachen des Massenwahns auf die Spur kommen wollten. „Bemerkenswert ist im Vergleich zu Broch die in manchem kritischere Haltung Mitterers zu den (...) zeitgenössischen Phänomenen der Verstrickung einer Gesellschaft in den Massenwahn“, stellt Gottwald fest.

Erfundene Handlung vor realhistorischer Kulisse?

Die Qualität des Romans *Der Fürst der Welt* als literarisches Meisterwerk und als schlüssige Darstellung der sich in Grenzsituationen manifestierenden psychologisch/soziologischen Mechanismen ist mehrfach untersucht und beschrieben worden; seine Klassifizierung als „historischer Roman“ *sui generis* scheint überzeugend. Wie kann aber die Frage nach der geschichtlichen Zuverlässigkeit, nach der Authentizität der historischen Kulisse, vor der die Romanfiguren ihre Gedanken und Handlungen entwickeln, beurteilt werden? – Diese Frage stellen sich sehr viele von der Erzählkunst Mitterers faszinierte Leser. Wird hier tatsächlich ein möglichst wahrheitsgetreues Bild des ausklingenden Mittelalters, der beginnenden Neuzeit gezeichnet, oder soll man den sozialen Rahmen als Fiktion einer fantasiebegabten Autorin interpretieren, wie dies wohl bei vielen in den letzten Jahren erschienenen Kelten-Romanen angebracht ist? Im Folgenden wird der Versuch unternommen, sich der Antwort auf diese Frage geschichtswissenschaftlich zu nähern, wobei die germanistischen Analysen schon zweierlei Hinweise hinterlassen haben:

1) „*Der Fürst der Welt* gleicht“, meint Auer, „einer wahren Mittelalter-Schau“. Mitterer sei es wohl wichtig gewesen, „die Einbettung und die Unzertrennbarkeit der Hauptpersonen mit der vom Volk mitgestalteten historischen Wirklichkeit“ zu gewährleisten.¹⁰ „Wie genau Mitterer den historischen Hintergrund recherchiert und zur Basis der Handlung gemacht hat, zeigt die Beschreibung der Ablösung des untergehenden Feudalsystems durch neue Ordnungen“, ergänzt Gottwald¹¹, und Schmidt-Dengler schreibt: „Der Roman lebt von den kulturhistorischen Details, und das Licht ihrer Bemühung um diese stellt Mitterer nicht unter den Scheffel (es ist bekannt, dass sie sich

auch vom Germanisten Roland Franz Arnold, einem der interessantesten Gelehrten, die Österreich hervorgebracht hat, informieren hat lassen). Da gibt es kunst- und wissenschaftsgeschichtliche Details, da gibt es einschlägige Zitate aus theologischen Traktaten (Augustinus und Basilius sind zur Hand) und es gehört schon viel an Informationen dazu, hierbei nicht zu dilettieren – in diesem Bereich ist gerade das Gegenteil von historischem Dilettantismus erreicht.“¹²

2) Schmidt-Dengler betont aber auch, dass „eine gewisse Unschärfe in der Chronologie ebenso bestimmend [sei] für diesen Typ des Romans, der sich ja nicht zur Gänze befreit haben will von der Sage und dem Märchen“¹³. Schon in einem Rundfunk-Beitrag im November 1988 hatte er festgestellt: „Mitterer ist – trotz einiger Anachronismen – historisch exakt“.¹⁴

Bei einer ergänzenden geschichtswissenschaftlichen Betrachtung geht es natürlich nicht darum, der erfundenen Handlung historische Wirklichkeit zuzuerkennen; Ziel ist es, jene Hinweise auf historische Fakten, die die Einordnung der Romanhandlung in den historischen Kontext ermöglichen, zu analysieren, um eine möglichst genaue Datierung und Lokalisierung vornehmen, die Plausibilität der Szenarien feststellen und allfällige Anachronismen aufzeigen zu können.

Hexenprozesse als Leitfaden

Erika Mitterer hat für ihr Buch so genau über Inquisitionsverfahren recherchiert, dass man fast nicht glauben kann, sie hätte nicht an einen bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit gedacht. Es ging nun einerseits darum, die im Deutschen Literaturarchiv in Marbach liegenden Unterlagen zur Entstehungsgeschichte des Romans auf konkrete Hinweise zu durchsuchen und andererseits im *Fürst der Welt* selbst Datierungsmöglichkeiten aufzuspüren.

Auf S. 468¹⁵ weist die Autorin ausdrücklich auf den berühmt-berüchtigten *Hexenhammer* (*Malleus Maleficarum*) des in Deutschland tätigen Inquisitors Heinrich Institoris = Kramer (1430–1504?) hin – ebenso wie auf die Hexenbulle Papst Innozenz VIII. von 1484 zugunsten dieses Inquisitors. Der *Hexenhammer*, wahrscheinlich verfasst aus Frustration über einen vom Innsbrucker Bischof niedergeschlagenen Hexenprozess, wurde 1487 zum ersten Mal gedruckt; Institoris stellte die



Bulle seinem Handbuch für Hexenverfolger voran und segnete damit seine Aktivitäten und die seines vermutlichen Co-Autors Jakob Sprenger ab. Erika Mitterer folgt bei der Darstellung des Prozesses immer wieder den Geboten dieser Rechtsquellen. Im Roman studiert Magister Fridolin Ebner, der Ratsschreiber und Verteidiger der Inquisiten, diese beiden wichtigen Unterlagen. Der weltliche Richter Balduin Dürrkragen sucht Auskunft zur Frage der Standesunterschiede, denn die Bulle erlaubte die Verfolgung aller Hexen, gleich welchen Standes.

Der *Hexenhammer* enthielt Anweisungen für den geistlichen und den weltlichen Richter zur Führung des Hexenprozesses. An die Stelle der Anklage trat die Denunziation, an jene des Beweis-Verfahrens die Folter. Der Inquisitor hatte nur ein Ziel: das Bekenntnis der Verdächtigten um jeden Preis. War das Geständnis erreicht, wechselte die Kompetenz zum weltlichen Gericht, das im Allgemeinen die Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen verhängte. Parallel dazu erfolgte die Konfiskation des Vermögens. Der förmliche Abschluss des Prozesses war die öffentliche Hinrichtung.

Mitterer hält sich in ihrem Roman genau an diese Vorgaben. Der Leser nimmt dabei persönlich Anteil an einzelnen tragischen Momenten im Schicksal der ihm bereits vertrauten Personen und ist schockiert von der Perfidie des Verfahrens.

Mit Institoris hörte die geistliche Inquisition in Deutschland praktisch auf; die Hexerei wurde eine Angelegenheit der weltlichen Juristen. Vorbild wurde das Strafrecht, das 1507 im Gesetzbuch des Hochstiftes Bamberg festgeschrieben wurde. In den Jahren nach 1510 verebbte das Hexenprozess-Unwesen sukzessive, um durch die Verfügungen der Carolina von 1532 erst wieder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neuen Schwung zu bekommen.¹⁶

Zum Datum des im Roman geschilderten Prozesses lässt sich aus dem Kapitel über den Aufenthalt



Albrecht Dürer:
Selbstporträt als alter Mann

des Dr. Albertus Fabri in Nürnberg einiges erschließen, da die Begegnung des Doktors mit vielen historischen Persönlichkeiten des lokalen Humanisten-Kreises ausführlich beschrieben wird. Hier einige Beispiele:

1) S. 536: Willibald Pirckheimer zeigt seinem Freund Fabri „die bündige Broschüre eines gewissen Murner, die den Titel *Geistliche Badefahrt. Ein Erbauungsbuch*“ trägt. Ein solches Buch existierte tatsächlich. Der Autor ist Thomas Murner (1475–1537), Franziskaner, Theologe und Prediger. Er war 1511 schwer erkrankt und unterzog sich im folgenden Frühjahr einer gründlichen Badekur. Unmittelbar darauf verfasste Murner die Schrift *Ein andächtig geistliche Badenfahrt* und ließ sie 1514 in Straßburg erstmals erscheinen. Sie enthält 36 Holzschnitte, vom Autor selbst entworfen, die die Aufgaben des Baders schilderten, wobei Christus selbst als Bader dargestellt wird. Die gelehrten Freunde in Mitterers Buch, darunter auch Hartmann Schedel, machten sich darüber lustig. Hartmann Schedel, der Verfasser der *Weltchronik* (1493 in Nürnberg erschienen), starb bereits Ende November 1514.

1514 wäre also ein mögliches Datum für den im Buch behandelten Prozess.¹⁷

Pirckheimer selbst (1470–1530) war Ratsherr in Nürnberg seit 1497. Er „ermunterte ihn [Fabri] zu diesem Gang zu seiner Schwester, die dort der Gemeinschaft der Nonnen als Äbtissin vorstand“ (S. 550) – Caritas Pirckheimer war Äbtissin des Nürnberger Klarissenklosters ab 1503. – „Und dann verspricht er dem leidenschaftlich überspannten Friedlieb aus Ettlingen, dem ‚Irenikus‘, eine Vorrede zu dessen Exegesis Germaniae ...“ (S. 536) – Franz Friedlieb lebte von 1494 bis 1553, sein umfangreiches Geschichtswerk (vollständiger Titel: *Germaniae exegeseos volumina duodecim exarata*) erschien 1518 mit einem Vorwort von Pirckheimer!

2) Auf S. 549 ließe sich aus der Bemerkung Erika Mitterers „... des jüngst verstorbenen starken Adam



Krafft“ allerdings auf eine frühere Datierung schließen: Adam Kraft (manchmal mit einem, manchmal mit Doppel-f geschrieben), Steinbildhauer in Nürnberg, geboren 1455 oder 1460, starb bereits Ende 1508 oder Anfang 1509.

3) Ebenfalls auf S. 549 erwähnt Mitterer das Gerücht, wonach Veit Stoss (um 1447–1533) wegen Urkundenfälschung angeklagt sei. Durch das Leben des Bildschnitzers zogen sich tatsächlich Anklagen und Prozesse – die erste Verurteilung wegen Fälschung eines Siegels in Nürnberg erfolgte bereits 1503. Mitterer dürfte an neuerliche Schuldklagen in den Jahren 1509 und 1511 gedacht haben.

4) Auf S. 537 fragt Schedel: „... wisst ihr, dass der von Nettesheim kürzlich in Burgund durch seine flammende Verteidigungsrede ein paar der Hexerei angeklagte Frauen vor dem Scheiterhaufen bewahrt hat?“ Agrippa von Nettesheim (1486–1535) war ab 1509 in Burgund tätig. Berühmt wurde er mit der Verteidigung einer Hexe in Metz 1519. An ihn richtet im *Fürst der Welt* Dr. Fabri nach seiner Rückkehr aus Nürnberg seinen Brief um Hilfe für die unschuldige Theres.¹⁸

5) Bezogen auf Pirckheimer liest man auch den Satz „Wann findet er nur Zeit, die Briefe des Wimpheling zu lesen, der in Straßburg seinen Franzosenhass ... füttert und seine Aufgabe darin sieht, ... die erste zusammenfassende Geschichte der Deutschen zu schreiben“ (S. 536). Jakob Wimpheling (1450–1528) lebte von 1500 bis 1515 in Straßburg. Sein „Franzosenhass“ wird in der Schrift über den Raub Annas von Bretagne (erschieden im Katalog der Straßburger Bischöfe) angesprochen.

Wenn also kaum etwas gegen die Datierung des Prozesses im Jahr 1514 spricht (ein so geringes Maß an Komprimierung von maßgeblichen Ereignissen zwecks Darlegung des kulturhistorischen Umfelds scheint jedenfalls unproblematisch), bleibt als Ergebnis der Recherchen nur ein Anhaltspunkt für Anachronismus übrig: Auf S. 324 liest man über Fabri „... denn er hoffte, in Nürnberg dem berühmten Conrad Celtis zu begegnen“ – Conrad Celtis (geb. 1459) war jedoch schon 1508 in Wien gestorben; das sollte auch ein Kleinstadtdarzt gewusst haben. Und Celtis war auch kein „berühmtester Sohn der Stadt“ Nürnberg (S. 536) – er wurde in Wipfeld bei Schweinfurt geboren! Bei großzügigerer Auslegung mag man Mitterer aber auch hier zustimmen: Da Celtis im April 1487 auf dem Nürnberger Reichstag von Kaiser Friedrich III. zum *poeta laureatus* gekrönt

wurde, durften die Nürnberger Stadtväter wohl stolz auf diesen „Sohn“ sein ...

Zusammenfassung

Die im Rahmen dieser Untersuchung gestellten Fragen nach Authentizität des dargestellten historischen Rahmens bzw. nach Ort und Zeitpunkt des im *Fürst der Welt* beschriebenen Prozesses können in dieser Form beantwortet werden:

1) Die Schilderung des historischen Umfelds, der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen, vor denen sich die frei erfundene Romanhandlung entwickelt, kann als vorbildlich realitätsnah bezeichnet werden; der Leser bekommt einen plastischen, auch einer kritischen geschichtswissenschaftlichen Überprüfung standhaltenden Einblick in die Lebensbedingungen des ausklingenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Die in geringem Maß feststellbare Konzentration von realen historischen Ereignissen in eine etwas verkürzte Zeitspanne scheint zwecks besserer „Ausleuchtung“ der Szenerie unproblematisch.

2) Der Versuch einer Datierung des von Mitterer detailliert geschilderten Hexenprozesses weist klar auf das zweite Dezennium des 16. Jahrhunderts hin; konkret spricht vieles für das Jahr 1514. E. Mitterer hat mit Sicherheit keinen realen Prozess beschrieben, war aber über die Vorgänge bei einem solchen Verfahren rechtlich und praktisch ausgezeichnet informiert. Aus der Zeit nach 1500 weist die Literatur¹⁹ nur mehr auf wenige Prozesse hin, etwa 1509 in Worms, wo drei Hexen verbrannt wurden, 1512, als es in Pforzheim einen Zaubereiprozess gab, oder den schon erwähnten Prozess in Metz 1519.

3) Es darf auch als sicher angenommen werden, dass sich Mitterer bewusst nicht eine konkrete „süddeutsche Bischofsstadt“ als Ort der Handlung vorgestellt hat, sondern dass sie in die teilweise sehr konkrete Beschreibung Elemente verschiedener typischer süddeutscher Städte einfließen ließ, von denen sie viele persönlich kannte. Schmidt-Dengler meint, wir könnten uns eine Stadt konstruieren, „die zwischen dem Straubing der Agnes Bernauer, dem Augsburg des Heinrich von Offerdingen und dem Fulda des Götz von Berlichingen“ gelegen ist; die Spekulation mit konkreten Namen verschleiert aber eher den Umstand, dass die Dichterin eine erfundene Handlung bewusst in einer erfundenen Stadt spielen



lassen wollte – ganz im Gegensatz zur eben sehr wirklichkeitsgetreuen Schilderung des Humanistenkreises in der ganz realen Stadt Nürnberg.

Gerlinde Möser, geboren in Wien, Studium der Geschichtswissenschaften und Anglistik an der Universität Wien, Dr. phil. 1955, lebt als AHS-Lehrerin i. R. in Klosterneuburg.

- 1 Die hier einleitend angeführte literaturwissenschaftliche Zusammenfassung hat Martin G. Petrowsky erstellt, der sich auch an den Recherchen beteiligte.
- 2 Herwig Gottwald: *Perspektiven zukünftiger Erika-Mitterer-Forschungen*. In: *Dichtung im Schatten der großen Krisen: Erika Mitterers Werk im literaturhistorischen Kontext*. Hg. von Martin G. Petrowsky in Zusammenarbeit mit Helga Abret. Wien: Praesens Verlag 2006, S. 430.
- 3 siehe auch Kurt Johann Auer: *Erika Mitterers Roman „Der Fürst der Welt“*. Wien (Diplomarbeit) 1990, S. 65ff.
- 4 Zu diesem Motiv war Erika Mitterer durch eine Arbeit Ernst Scheibelreiters angeregt worden.
- 5 Wendelin Schmidt-Dengler: *Geschichte bekommt Konturen*. In: *Der Zaunkönig* 1/2003, S. 5.
- 6 siehe auch Wendelin Schmidt-Dengler: *Bedürfnis nach Geschichte*. In: Franz Kadroska (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. Wien/München/Zürich: Europa-Verlag 1981.
- 7 Wendelin Schmidt-Dengler: *Geschichte ohne Historie. Typologisches zum Roman „Der Fürst der Welt“*. In: *Erika Mitterer: Eine Dichterin – ein Jahrhundert. Erika Mitterers Lebenswerk*. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Literatur und Martin G. Petrowsky. Wien: Edition Doppelpunkt 2002, S. 71ff.
- 8 wie FN 7, S. 81.
- 9 Herwig Gottwald: *„Der Fürst der Welt“ – ein Werk des geistigen Widerstands*. In: *Der literarische Zaunkönig* 1/2005, S. 6ff.
- 10 wie FN 3, S. 54, 67. Auer zitiert hier auch eine Forderung von G. Lukács: *„Es kommt darauf an, nacherlebbar zu machen, aus welchen gesellschaftlichen und menschlichen Beweggründen die Menschen gerade so gedacht, gefühlt und gehandelt haben, wie dies in der historischen Wirklichkeit der Fall war.“* (Georg Lukács: *Der historische Roman*. Berlin: Aufbau Verlag 1955, S. 67).
- 11 wie FN 9, S. 10.
- 12 wie FN 7, S. 76.
- 13 wie FN 7, S. 75.
- 14 ORF, Ö1, 13.11.1988, Abschrift im Archiv der Erika Mitterer Gesellschaft. Die Autorin hat damals übrigens in einem Brief um Aufklärung über die Anachronismen gebeten, aber keine Antwort erhalten.
- 15 Die Seitenangaben beziehen sich immer auf die Ausgabe: Erika Mitterer: *Der Fürst der Welt*. Wien: Seifert Verlag 2006.
- 16 Formell gab es in Deutschland einen vom Papst bestellten Inquisitor bis ins 18. Jh.; er hatte jedoch aufgrund des Widerstands der Fürsten keine maßgeblichen Kompetenzen mehr.
- 17 Mitterer hat mehrfach mündlich darauf hingewiesen, dass sie im Rahmen der Schilderung des geistigen Klimas der Zeit die zur Reformation führenden Missstände, nicht aber die Reformation selbst thematisieren wollte. Die Handlung sollte somit vor der Veröffentlichung der 95 Thesen durch Luther im Jahr 1517 spielen. (Quelle: Erinnerung M. Petrowsky).
- 18 Das im Deutschen Literaturarchiv aufbewahrte Heft „Exzerpte, Vorarbeiten zu *Fürst der Welt*“ zeigt, wie intensiv sich Erika Mitterer insbesondere mit den Themen Okkultismus, weiße Magie und Kabbala beschäftigte und dabei auch detailliert aus Schriften über Agrippa von Nettesheim exzerpierte. Ihre diesbezüglichen Erkenntnisse flossen insbesondere in den ersten Teil des Romans (*Gelübde*) ein und bieten dort ein sehr plastisches Bild des mittelalterlichen Magie-Bewusstseins.
- 19 Joseph Hansen: *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns*. Bonn: Georgi 1901.

Weitere Literaturhinweise:

- Rainer Decker: *Die Päpste und die Hexen. Aus den geheimen Akten der Inquisition*. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgemeinschaft 2003.
- Heide Dienst: *Hexenprozesse*. In: Helfried Valentinitz (Hg.): *Hexen und Zauberer*. Graz: Leykam 1987, S. 265–290.
- Heide Dienst: *Magische Vorstellungen und Hexenverfolgungen in den österr. Ländern (15.–18. Jahrh.)*. In: Erich Zöllner (Hg.): *Wellen der Verfolgung in der österr. Geschichte*. Schriften des Institutes für Österreichkunde 48. Wien 1986.
- J. R. Grigulevic: *Ketzer–Hexen–Inquisitoren*. Unerwünschte Bücher zur Kirchengeschichte Nr. 1. Freiburg/Breisgau: Ahriman-Verlag 1995.
- Joseph Hansen: *Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse im Mittelalter*. München: Oldenbourg 1900.
- Katalog der Landesausstellung Riegersburg, Graz 1987.
- Norbert Stefenelli: *Ärztliche Heilige, heilige Ärzte, Kunst des Heilens*. Niederösterreich. Landesausstellung Gaming 1991. S. 450f, S. 463. (Verweist auf Michels (Hg.): *Thomas Murner, Badenfahrt*. Berlin 1927).
- Thieme-Becker: *Künstlerlexikon*, Bd. XXXII, S. 131f.
- Von Erika Mitterer nach eigenen Aufzeichnungen u. a. herangezogene Literatur:**
- Bernhard Bartmann: *Lehrbuch der Dogmatik*. Freiburg: Herder 1921.
- Gustav v. Buchwald: *Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter*. Kiel: Homann 1885–87.
- Franz Diekamp: *Katholische Dogmatik*. Münster: Aschendorff 1920.
- Ernst v. Feuchtersleben: *Lehrbuch der ärztlichen Seelenheilkunde*. Wien 1845.
- Moriz Heyne: *Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer*. Leipzig: S. Hirzel 1899.
- Johan Huizinga: *Herbst des Mittelalters*. 1919.
- Marcus Landau: *Hölle und Fegfeuer in Volksglaube, Dichtung, Kirchenlehre*. Heidelberg: Winter 1909.
- Alfred Lehmann: *Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1908 (Ausgabe 1925?).
- Johannes Nohl: *Der schwarze Tod. Eine Chronik der Pest 1348–1720, unter Benutzung zeitgenössischer Quellen*. Potsdam: Kiepenheuer 1924.
- Propyläen Weltgeschichte*. Berlin: Propyläen Verlag 1919.
- Theodor Puschmann: *Handbuch der Geschichte der Medizin* (Hg. v. Max Neuburger und Julius Pagel). Jena: G. Fischer, 1903.
- Sigmund v. Rizler: *Geschichte Bayerns*. Gotha 1878–1898.
- Heinrich Schaller: *Die Weltanschauung des Mittelalters*. München: Oldenbourg 1934.
- Wolfram von den Steinen: *Vom heiligen Geist des Mittelalters*. Breslau: F. Hirt 1926.
- Georg Steinhausen: *Geschichte des deutschen Briefes – zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes*. Berlin: Gärtner 1889, 1891.
- Rudolf Trebitsch: *Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens, eine ethnologische Studie*. Wien 1913.
- Andreas Willy: *Deutschland vor der Reformation, eine Zeitenwende*. Stuttgart (u. a.): Deutsche Verlagsanstalt 1932.
- Friedrich Zoepfl: *Deutsche Kulturgeschichte*. Freiburg: Herder 1928/30.